

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1943

26.3.1943 (No. 72)

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Verlagsgebäude: Säuerleiederstraße Nr. 28, Fernsprecher 9550-53, nachts nur 9552. Hauptgeschäftsstelle, Schriftleitung u. Druckerei: Waldstraße 28, Postfach-Konto Karlsruhe 19800. Telegramm-Adresse: Badische Presse, Karlsruhe. Bezugsausgabe: Hart und Ortenau. Rund 500 Ausgabestellen in Stadt und Land, Geschäftsstellen in Reutlingen, Baden-Baden, Bruchsal u. Offenburg. Die Preisgabe eigener Berichte der Badischen Presse ist nur bei genauer Quellenangabe gestattet. — Für unvollständiges Überlangen Beiträge übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung
General-Anzeiger für Südwestdeutschland

Bezugs- und Anzeigenpreise

Bezugspreis: Monatlich 2,- R.M. Im Verlag oder in den Zweigstellen abgeholt 1,70 R.M. Auswärts abgeholt durch Post 1,70 R.M. einchl. 13,4 R.M. Beförderungsgebühr zuzüglich 30 R.M. Trägerlohn. Postbezieher 2,06 R.M. einschließlich 18,0 R.M. Beförderungs-Gebühr und 36 R.M. Postgeb. Bei der Post abgeholt 1,70 R.M. — Abbestellungen nur bis zum 20. des Monats auf den Monatslisten. — Anzeigenpreis: 3. St. Breitseite Nr. 10 abwärts. Die 22 mm breite Millimeterzeile 10 R.M. bei Familien- u. kleinen Anzeigen Ermäßigung. Werbeanzeigen: die 46 mm breite Millimeterzeile 65 R.M. Bei Preisermäßigungen nach Staffeln B.

59. Jahrgang / Nummer 72

Karlsruhe, Freitag den 26. März 1943

Einzelpreis 10 Pfg.

„Die neue geheime und tödliche Waffe“

Neue Sensation im Seekrieg - Churchill verweigert jede Verlustangabe - Maisth schießt Kommunisten gegen das Unterhaus vor

Tg. Stockholm, 26. März. Die Hoffnung der britischen Admiralität, daß die englische Öffentlichkeit sich die begriffliche Neugier und Erwartung, vielleicht doch einmal genauere Angaben von ihrer höchsten zuständigen Stelle über den Stand der Kämpfe um die Zufahrtswege auf dem Atlantik zu erhalten, an dem amtlichen Schweigen abtun könnte, hat sich nicht erfüllt. Die letzte Serie der deutschen U-Boot-Erfolge ist auch in England trotz schärfer Zensurbestimmungen nicht unbekannt geblieben. Die U.S.A.-Presse hat nämlich in den letzten Tagen einen eindeutigen Alarmruf erhoben, und durch Meldungen aus Washington und Newport war bekannt geworden, daß man in dortigen zuständigen Kreisen mit größter Sorge den Aufstieg der Frühjahrsoffensive der deutschen U-Boote verfolgte. Gestern sah sich nun Churchill vor die Frage im Unterhaus gestellt, ob er dem angesichts der weitgehenden Erfolgs-meldungen des Feindes, insbesondere der Erklärung, über dreißig Schiffe aus einem Geleitzug im Nordatlantik verlornt zu haben, nichts zu sagen habe. Churchill hatte natürlich nicht die geringste Absicht, „etwas zu sagen“.

Er erklärte, daß er nicht einmal in einer Geheimmitteilung sich über die Verlustziffern äußern werde. Churchill wiederholte dann die fahne Behauptung, daß trotz aller Schiffverluste, die selbst Marineminister Alexander vor wenigen Tagen, als „außerordentlich ernst“ bezeichnet hat, die englische Tonnage ständig wachse. „Ich möchte erklären, daß wir augenblicklich eine größere Handelsflotte schwimmen haben als zur schlimmsten Zeit der U-Boot-Gefahr“.

Die Vertiefung von fünf britischen U-Booten im Mittelmeer durch neuartige Kampfmittel ist auch für die Auslandspresse das Ereignis des Tages. Während es den Absegegnern mit allen ihren Konferenzen und Kommissionen nicht gelang, ein wirksames Mittel gegen die U-Boote zu finden und sie sich mit verstärktem Einsatz der Luftwaffe zur U-Bootjagd begnügen mußten, hat die deutsche Technik den Gegner wieder überrollt. Deutschland besitzt auf dem Gebiet des U-Bootkrieges nicht nur die beste Angriffswaffe, sondern auch die beste, und zwar, wie der stolze Anjansersoldat bereits zeigt, eine geheime und tödliche Abwehrwaffe. Nach schwedischen Meldungen aus London ist dort über die U.S.A.-Meldung die amtlich weder bestätigt noch dementiert wurde, eine „gewisse Beunruhigung unverkennbar“.

Aber nicht nur das englische Volk, sondern auch seine hochentwickeltesten Freunde sind alarmiert über die deutschen U-Boot-Erfolge.

Botischer Maisth befürchtet offenbar, daß man von Seiten der sowjetischen Verbündeten die Tonnagefrage als abermaligen Grund zur Vertagung der versprochenen großen Offensivaktion gegen Europa nehmen könnte. Er sah sich deshalb gestern veranlaßt, in einer öffentlichen Erklärung die sowjetische Forderung in sehr bestimmter Weise in Erinnerung zu bringen. Er erklärte nämlich, daß nun aber die allerhöchste Zeit für die lange schon versprochenen großen Offensivaktionen der Anglo-Amerikaner sei und daß „mein Land und mein Volk mit Bestimmtheit darauf warten, daß England und die U.S.A. ihr Bestes in der aller-nächsten Zukunft tun, um so rasch wie möglich diesem fürchterlichen Krieg ein Ende zu machen.“ Maisth fügte hinzu, daß man sich über die Erfolge und Auswirkungen der sowjetischen Winteroffensive keinen Illusionen hingeben dürfe. Er bestätigte dabei ausdrücklich, daß keine militärische Entscheidung erzwungen werden konnte. „Wir haben immer noch einen sehr langen und harten Weg bis zur Vernichtung unseres Gegners.“ Maisth forderte dann schließlich noch engere Zusammenarbeit zwischen England und der Sowjetunion „zur Sicherstellung der Zukunft“.

Um seinen Forderungen mehr Nachdruck zu verleihen, schied der Statthalter Stalin auf englischem Boden mehrere hundert Kommunisten, die, wie es heißt, in Rüttingbetrieben beschäftigt sind, gegen das Unterhaus vor. Dort drangen sie mit Gewalt in den Mittelgang des Unterhauses ein, wo sie mit Sprechrohren die Abgeordneten anforderten, sich sofort für eine Offensive gegen das europäische Festland zur militärischen Entlastung der Sowjets einzusetzen.

Während aber Churchill im Unterhaus erklärt hatte, daß England und die Ver. Staaten eine größere Flotte zur Verfügung hätten als zur Zeit der gefährlichsten Perioden, ließ Roosevelt gestern durch einen offiziellen Sprecher die gerade gegenteilige Ansicht zum Ausdruck bringen: „Es ist leider immer noch die Schiff-fahrtsfrage, die die Angriffsoperationen verzögert und auch schon verzögert hat. Eine Landung in Europa würde bedeutend größere Tonnagemengen voraussetzen, als die Landung in Nordafrika.“

Die Ver. Staaten haben also offenbar nicht nur politisch, sondern auch militärisch die Rolle des Bremers gegenüber Stalin übernommen; vielleicht wird jetzt der englische Kriegsminister sich auf die Spur des Außenministers machen, um auch auf seinem Gebiet in Washington den Vermittler zu spielen.

Diplomatie der Gentlemen-Amateure oder der Cowboys?

Von unserem Vertreter Dr. Paul Graf Toggenburg
Stockholm, 26. März.

Der inzwischen verstorbene letzte britische Botschafter in Berlin, Neville Henderson, hatte kurz nach Ausbruch des Krieges einen tage-langartigen Auszug seiner Erinnerungen unter dem Titel „Das Scheitern einer Mission“ veröffentlicht. Das Buch sollte natürlich in erster Linie eine propagandistische Rechtfertigung der englischen Kriegserklärung sein, in zweiter Linie aber auch eine persönliche Rechtfertigung eines Diplomaten der alten englischen Schule und Prägung gegenüber einer neuen, ihm unverständlichen Zeit. Henderson verfuhr dies mit der Begründung, daß er sich im Deutsch-land der Gegenwart vor eine ihm, seinem traditionellen Denken, seiner Erziehung und seinem Wesen unbekannte Welt gestellt gesehen habe, mit der er nichts anfangen konnte und die mit ihm nichts anfangen konnte. Man ist versucht, dieses trübselige Geständnis als Leitwort über die Auseinandersetzung zu stellen, die vor einigen Tagen im englischen Unterhaus über das Thema „Reform des britischen Außenamtes“ stattfand. Bald nachdem Anthony Eden, damals noch die große Hoffnung der konservativen Landes-führung, die Leitung des Foreign Office zum zweiten Male über-nommen hatte, versprach er, eine grundsätzliche Neugestaltung und Modernisierung des überalterten Apparates des englischen Außen-amtes in Angriff zu nehmen. Anzweifelhaft hat Eden auch in den Augen der Engländer viel Schmelz an seinen bunten Flügeln verloren und ist heute zu einem vielgeplagten Wanderprediger für die schicksalsschweren Entscheidungen der britischen Außenpolitik aller Reiten, des sowjetisch-britischen Bündnisverhältnisses geworden, eine Rolle, in der sich der einst-kräftige Vorkämpfer der englischen Oberklasse zu immer neuen Verwandlungs- und Selbstverleugungs-kämpfen gezwungen sieht.

Nach zwei Jahren Vorbereitungen hat man der Plan zur Neugestaltung des britischen Außenamtes im Unterhaus vorgelegt und ohne große Schwierigkeiten angenommen worden. Der Plan wurde vom Unterstaatssekretär im Außenamt, Sam. Sohn von Bonar Law, mit einer rhetorischen Wärme und Geschicklichkeit vertreten, die dem berühmten Vater des innaren Unterstaatssekretärs alle Ehre gemacht hätte. Das ähvert aber nichts daran, daß die als revolutionierend verpropagierten Neuerungen höchst bescheidener Natur sind und der Mangel an Originalität nur notdürftig durch süße Schlagworte wie „Jeder Engländer kann in Zukunft Außenminister oder Bot-schafter werden“, getarnt wird. Immerhin ist allein schon die Erkenntnis, daß ein mit so hohen Schutzwänden der Tradition um-gebenes Amt, bisher ausschließlich Jagdgrund der englischen Ober-schicht, sich dem Strom der Zeit anpassen müsse, bezeichnend dafür, daß alle Hand in England ins Gleiten gekommen ist, darunter eben auch diese einst allmächtige und gegenüber allem Zeitgehehen völlig immunde Oberklasse, „Government Class“. Selbst-verständlich hat Herr Law nicht einfach zugeben können, daß Mangel an Befähigung und ein immer tiefer und tiefer gesunkenes Durch-schnittsniveau der allgemeinen Erziehung, der Weisheitskenntnis und des Wissens hinter der Verloppelung kleinster innerenlischer Jenseitbildung die Verantwortung an dem, angeht, des W-Ittrandes plötslich noch gemordenen Bedürfnis trägt, sich an die Entwic-kelung rückwärts anzuhängen. Ganz im Gegenteil, meinte Law, das englische Außenamt sei „nach wie vor ähnerlich tüchtig“, leider aber hätten sich „die äußeren Bedingungen, mit denen die Beamten des Foreign Office zu rechnen haben, geändert“. Als eine dieser ein-schneidenden Veränderungen nannte der Unterstaatssekretär das „Ver-schwinden der alten regierenden Klasse“. Diese Diplomaten alter englischer Schule hätten ihre Vorzüge gehabt, meinte er einem bestimmten Nachruf. „Es war nur recht und bil-“

An der Ostfront keine besonderen Ereignisse

Erfolgreicher Gegenangriff an der tunesischen Front - Britisches Schnellboot in Nachtgefecht versenkt

Der heutige Wehrmachtsbericht
Aus dem Führerhauptquartier, 26. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der gesamten Ostfront verlief der Tag ohne besondere Ereignisse. Die Angriffe des Feindes südlich des Lubogafes haben an Stoßkraft merklich nachgelassen. Die Luftwaffe griff den Hafen Gelendzhik an der Kaukasusküste, Eisenbahnziele im feindlichen Hinterland und Industrieanlagen in Leningrad an. Sturzflugangriffe und Kampflagegefechte versenkten dabei ein Handelsschiff mittlerer Größe, warfen zwei weitere in Brand und vernichteten mehrere Munitionsladungen.

An der tunesischen Front scheiterten östliche Vorstöße nordamerikanischer und englischer Verbände. Ein eigener Gegenangriff war erfolgreich. Die Luftwaffe zerprengte Panzeransammlungen und Kraftfahrzeugkolonnen des Feindes.

In einem kurzen Nachtgefecht zwischen einer feindlichen von Nachjägern begleiteten Schnellbootgruppe und eigenen Vorpostenstreitkräften im Kanal wurde ein britisches Schnellboot versenkt.

Die neue deutsche Angriffstaktik auf dem Meere

Lissabon, 26. März. Mehr Geleitzugsschiffe und noch härtere U-Boot-Maßnahmen gegen die deutschen U-Bootboote verlangt der Marinestabschef der Londoner „Daily Mail“, Mac Wynie, der jedoch von seiner Seite mit dem nach Gibraltar bestimmten Geleitzug nach London zurückgekehrt ist.

„Die Seeschlacht der U-Boote ist mit einem Frühlingsschiff wieder aufgenommen worden“, schreibt Mac Wynie. Es sei einer der lang-samsten Geleitzüge gewesen, der je auf die Meeres geschickt wurde. Die sich er-greifenden Fahrzeuge waren an Zahl doppelt so stark wie 1941. In den Monaten Dezember und Januar, als die Ver-tenkungsstellen zurückgingen, haben die Deutschen eine neue Taktik des Angriffs ausgearbeitet. Diese haben sie ausgerechnet bei dem Handelsschiff, auf dem ich mich befand, angewandt. Diese Taktik be-schreibt der Kommentator des „Daily Mail“ als einen kombi-nierten Luft- und U-Bootangriff. Er gehe von der Annahme aus, daß die Luftangriffe nur dazu da wären, den U-Booten das Anvisieren an den Geleitzug zu ermöglichen. Er meinte, daß die Absegegnen sich nur auf eine noch gewaltigere Konzentra-tion der U-Boote auf dem Wasserwege nach Afrika gefaßt machen müßten.

Die Lage nach dem Aufsturz in Tunis

EH. Rom, 26. März. Die Lage in Tunis hat in den letzten 24 Stunden keine wesentliche Veränderung erfahren. Auch der Feind

beschränkt sich auf die Meldung: „Festige Artillerieduelle und starke Luftkämpfe“. Selbst die anglo-amerikanischen Korrespondenten sind schwach geworden und wissen den amtlichen Kommuniquen nichts hinzuzufügen. Die Amerikaner ihrerseits berichten vom Abschnitt Gafsa auch nur Patronenstilligkeit.

Die Niederlage der 8. Armee ist die Sensation in der schweizerischen Presse. Die „Suisse Geneve“ schreibt: „Die Achse hat alle von den Antiaachsenmächten genommene Positionen zurückerobert.“ Die „Tribune de Lausanne“ ihrerseits erklärt: „Die Marek-Einheit hält, und ein heftiger Gegenangriff kommets wird die 8. Armee auf ihre Ausgangsstellungen zurück.“ Die „Gazette de Lausanne“ meldet: „Man gibt in den britischen Kreisen nicht nur zu, daß die 8. Armee in Tunesien das zur Verfügung stehende Material, sondern auch noch die Zahl der Truppen wesentlich unterschätzt hat.“ Auch die „Neue Zürcher Zeitung“ spricht von einem deutsch-italienischen Ab-wehrerfolg und gleichzeitig von einem Rückschlag der 8. Armee.

Schweden verlor 176 Schiffe im Krieg

Stockholm, 26. März. Zwischen dem 21. September 1939 und 24. März 1943 betragen die Gesamtverluste der schwedischen Schiff-fahrt insgesamt 176 Fahrzeuge mit 473.096 BRZ. 1083 Menschen fanden beim Untergang dieser Schiffe den Tod.

Kein „Friedensbetrieb“ in den Adriabädern

EH. Rom, 26. März. „Popolo d'Italia“ meldet: Aus gegebener Veranlassung hat der Präsekt von Forli für die Adriabäder seines Bezirks (Rimini und andere) verordnet: 1. Damen, die eine über-triebene Eleganz zur Schau tragen, sind sofort in ihren Wohnort abzuführen, auch wenn es sich um eine bombengefährdete Stadt handelt. 2. Junge Männer, die ihren Aufenthalt nicht mit höf-lichen Motiven begründen können, sind, soweit sie nicht militär-pflichtig sind, zum Arbeitsdienst heranzuziehen.

Englische Waffen für Afghanistan

Ankara, 26. März. Die britische Gesandtschaft in Kabul führt seit längerer Zeit Verhandlungen mit der afghanischen Regierung über die Lieferung britischer Waffen und Materials an Afghanistan.

Franco erhält Madrids erste Goldmedaille

Madrid, 26. März. Anlässlich der Wiederkehr des Tages der Befreiung der spanischen Hauptstadt von der bolschewistischen Herr-schaft im Frühjahr 1939 hat die Stadtverwaltung in Madrid dem Staatschef General Franco in dankbarer Erinnerung die erste Goldene Medaille der Stadt verliehen. Die Auszeichnung wird in den nächsten Tagen dem Caudillo von der Stadtverwaltung über-reicht werden.

Hollywood empört - und ein Erzbischof rätiert sich nicht mehr

Bigo, 26. März. Der Erzbischof von Mainz, der Hauptstadt des Staates Newyork, hat sich den Jörn aller Amerikanerinnen zuge-zogen dadurch, daß er am vergangenen Sonntag von der Kanzel ge-predigt hat, die Amerikanerinnen würden wesentlich zur Hebung der Kriegsmoral beitragen, wenn sie den Gebrauch von Kosmetik, Mitteln einstellen. Besonders Hollywood hat sich hierüber empört. Eine Filmchauplielerin wies, darauf hin, daß gerade das hübsche Aussehen der Frauen eine wesentliche Wirkung auf den guten Kampfs-geist der Nation ausübe. Wenn der Erzbischof dem Amerikanerlichen so wenig Wert beimesse, solle er mit autem Beispiel vorangehen und sich nicht mehr rätieren. Der Erzbischof hat diese Herausforderung angenommen und wird sich für die Dauer des Krieges nicht mehr rätieren.

Mutter britischer Oberkommandierender in Persien und Irak

Stockholm, 26. März. Einer Kernermeldung zufolge wurde Generalleutnant Bowall zum Oberkommandierenden in Persien und im Irak als Nachfolger General Wilsons, der kürzlich zum Oberkommandierenden der Streitkräfte im Mittelren Osten be-stimmt wurde, ernannt. Bowall war zuletzt Befehlshaber der britischen Streitkräfte auf Ceylon.

Wenn ich sage, wir müssen dauernd bekämpft sein, allen Eventualitäten gewachsen zu sein, so erhebe ich damit den Anspruch, daß wir noch größere Anstrengungen machen müssen als andere Mächte zum gleichen Zweck.

Hier, daß unsere Diplomaten Mitglieder dieser Klasse waren. Ihr Jagdgrund war der Salon und einige verstaubte Kanzleien. Das Leben des gewöhnlichen Volkes und das allgemeine Feld menschlicher Angelegenheiten waren außerhalb ihrer Kenntnis, aber auch ihres Aufgabentfeldes. Diese Zeit ist nun lange verfloßen. Eine andere entscheidende Auswirkung der Entwicklung sei die immer engere Verflechtung zwischen Politik und Wirtschaft in den auswärtigen Angelegenheiten. Man werde dementsprechend durch die gleichmäßige Berücksichtigung der politischen und wirtschaftlichen Anforderungen des Außenamtes und eine entsprechende wirtschaftspolitische Schulung der Beamten versuchen, das praktische Niveau der Verurteilungen nach allen Seiten hin, insbesondere gegenüber Wirtschaftsführern, zu heben. Man werde auch vermeiden, Spezialisten für diesen oder jenen Teil der Welt zu züchten, sondern in Zukunft darauf achten, daß ein engerer Kontakt und Austausch, beispielsweise zwischen den diplomatischen Vertretern im Osten und denen der westlichen Welt, geschaffen werde. Besonderes Gewicht werde man auf die Verbesserung und Entwicklung des britischen Außendienstes auf dem amerikanischen Kontinent legen. Die Anregung, auch Frauen in den diplomatischen Dienst aufzunehmen, sei vorläufig als undurchführbar zurückgestellt worden, da sich bei einer Unterbrechung im Jahre 1934 ergeben habe, daß eine Verwendung von weiblichen Diplomaten in zwei Drittel aller Länder auf unüberwindliche Hindernisse stoßen würde.

Das Unterhaus hatte mit Wohlgefallen zugehört, sicher erleichtert durch den Eindruck, daß man der schwerfälligen englischen Entwicklung allzu rasche Sprünge nicht zumuten wolle und daß niemand daran dachte, ungebührlichen Reformeifer zu betätigen. Die geäußerte Kritik blieb im Rahmen halb scherzhafter, jedenfalls überwiegend gutmütiger Redereien, so etwa wie höfliche Menschen sich einem alten Herrn gegenüber benehmen, der plötzlich Jugendamandamenten zeigt. „Bis heute hat das Foreign Office noch immer nicht die Gedankenwelt des 20. Jahrhunderts erfaßt“, meinte ein Labour-Abgeordneter, „ich möchte sogar in Frage stellen, ob es überhaupt bis zum 19. Jahrhundert vorgebracht ist“. Es scheint ihm jedenfalls, als ob die Mehrheit der Beamten des englischen Außenamtes selbst wichtigen Fragen der letzten 150 Jahre gegenüber mit einer übermächtigen Naivität verlagert hätten. „Das englische Außenamt ist von Amateuren mit Gentleman-Geist bedient worden, die sehr wenig von dem Leben des eigenen Landes und noch weniger von dem Leben derjenigen Länder verstanden, in denen sie wirkten. Sie sind aus einer kleinen wohlhabenden Klasse geworben, die aus Tradition nicht sehr viel weiß.“ Der unabhängige Abgeordnete William J. Brown fiel aus dem Rahmen des höflichen Kluggesprächs mit Anspielungen recht persönlicher Natur. Er meinte nämlich, es sei sinnlos, von Prüfungen zu sprechen, denn es gäbe berühmte Männer, die keine Prüfungen bestehen könnten. „Das beste Beispiel dafür ist der Regierungschef. Er ist und war immer unfähig, ein Examen zu bestehen.“ Man wird zugeben müssen, eine recht beachtenswerte Diskussion und noch anspruchsvollere Geburtstagsfeier für das, was viele in England als die große Neugestaltung der britischen Berufsdiplomatie erwarteten hatten.

Major Müncheberg, einer unserer erfolgreichsten Jagdflieger

Major Joachim Müncheberg, ausgezeichnet mit dem Eichenlaub und Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, hat an der Afrikafront, nachdem er seinen 135. Luftsiege errungen hatte, den Soldaten gefunden. Mit ihm verliert die deutsche Luftwaffe einen ihrer bedürftigsten Jagdflieger, der durch seinen ungestümen Angriffseifer an allen Fronten dieses Krieges stolze Siege errungen hat. Major Müncheberg wurde am 31. Dezember 1918 in Friedrichshof, Kreis Dramburg (Pommern) als einziger Sohn eines Landwirts geboren, der heute als 63jähriger Oberleutnant an der Ostfront steht. 1936 trat er als Fahnenjunker in die Luftkriegsschule Dresden ein, wurde im Juli 1938 als Flugzeugführer in ein Jagdgeschwader versetzt, im November 1938 zum Leutnant und im Juli 1940 außer der Reihe zum Oberleutnant befördert. Im September 1940 erhielt er nach Abschluß von 20 Siegen das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Müncheberg hat sich als Angehöriger des Jagdgeschwaders „Schlageter“ besonders im Kampf gegen die britischen Luftstreitkräfte ausgezeichnet. In harten Luftschlachten über dem Kanal schoß er fast 100 britische Flugzeuge ab. Nachdem er über Malta seinen 40. Luftsiege errungen hatte, wurde dem 23jährigen Offizier im Mai 1941 als 12. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz verliehen, im September desselben Jahres wurde er wegen Tapferkeit vor dem Feinde außer der Reihe zum Hauptmann befördert und ein Jahr später, am 9. September 1942 wurden ihm die Schwerter zum Eichenlaub verliehen.

Für hervorragende Leistungen, die er an der Mittelmeerfront vollbracht, erhielt er als erster ausländischer Soldat von Mussolini den höchsten militärischen Orden Italiens, die Goldene Tapferkeitsmedaille. An der Ostfront hatte der wegen Tapferkeit vor dem Feinde abermals außer der Reihe zum Major beförderte Jagdflieger die Zahl seiner Luftsiege weiter erhöhen können. In fähigen Tiefangriffen hatte er besondere Erfolge gegen sowjetische Panzerzüge erzielt.

Mütterlicherseits ist Major Müncheberg mit dem U-Boot-Kommandanten Korvettenkapitän Günther Prien verwandt gewesen.

Der deutschen Jugend wird die strahlende Gestalt dieses in vielen harten Luftkämpfen siegreichen Fliegers stets Vorbild bleiben, das deutsche Volk wird den fähigen Soldaten nicht vergessen und seiner heldenhaften Einsätze stets eingedenk sein.

Aus aller Welt

Ein weitgereister Junge

Prag. Vor dem Jugendgericht in Chrudin stand dieser Tage ein siebzehnjähriger Junge unter der Anklage des Vagabundierens. Er war mit 12 Jahren aus dem Hause seiner Eltern in Chrudin ausgerissen und hatte eine Wanderung begonnen, die ihn zu Fuß durch Ungarn und Rumänien nach Rußland geführt hatte. Hier gelangte er bis nach Mittelafrika, wo er auf den staatlichen Baumwollplantagen arbeitete. Bei Kriegsausbruch wurde er als Ausländer ausgewiesen und trat die Rückwanderung abermals zu Fuß an. Durch das Generalgouvernement und Ungarn kam er nach Wien, von wo er sich über Südböhmen und Prag nach Mähren wendete. Schließlich wurde er von der Gendarmerie aufgegriffen.

Um ein Haar wegen Raubmord abgeurteilt

Budapest. Ein Mann, der eben erst eine langjährige Gefängnisstrafe wegen Totschlags verbüßt hat und sich nachts am Donauufer herumtreibt, während im Wasser ein Ertrinkender um Hilfe schreit, ist schon verdächtig genug. Wenn aber der Ertrunkene geborgen wird und, obwohl ein bekannt wohlhabender Mann, keine Brieftasche bei sich hat, und wenn der erwähnte Vorbestrafte auffälligerweise vor den herbeigeeilten Polizisten die Flucht ergreift, hat, dann gehört nicht die Bantafasche eines Meißerbedienten dazu, hier Zusammenhänge zu konstruieren. Trotz seiner Inhaftierungsbestimmungen fand es schließlich am Julius C., dem der Verdacht, daß er, mittellos wie er war, jenen Kaufmann überfallen, ihm die Brieftasche entwendet und ihn dann in die Donau geworfen habe, lag nur allzu nahe. Er wurde wegen Raubmordverdachts in Haft behalten. Jetzt, nach mehr als einem Jahr, kam die Natur dem Verdächtigen zu Hilfe. Die geringen Schneefälle und das schöne Vorfrühlingswetter hatten einen

Verlag und Druck: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag GmbH, Badischer Hauptdruckverleger: Dr. Carl Geisler, Speyerer in Karlsruhe.

Gesicherte Ernährung bis zur neuen Ernte

Pflichten für den Bauern und für den Verbraucher - Ausreichende Kartoffelversorgung

AK. Berlin, 26. März. Wenn die deutsche Ernährungswirtschaft in diesen Frühlingstagen 1943 die letzten Planungen für das laufende Wirtschaftsjahr faßt und dabei einen Rückblick auf den vergangenen Winter wirft, so kann sie manche erfreuliche Feststellung treffen. Die kalte Jahreszeit hat es diesmal mit dem Landmann besser gemeint als in den beiden vorangegangenen Jahren. Im vergangenen Herbst kam die Gärfruchtente ohne Verluste herein und die Bestellungen konnten zur Zufriedenheit durchgeführt werden. Der Winter verlief fast überall ohne Kalte. Nennenswerte Frostschäden hat es kaum gegeben. Die Felder sind prächtig entwickelt, die Saaten gut bekräftigt und in manchen deutschen Landstrichen hat bereits die Sommerbestellung begonnen. Noch ist nicht jede Gefahr eines Rückchlages gebannt. Die angeführten Tatsachen sind gegenüber dem Vorjahre eine wertvolle Aktiva im Hinblick auf die neue Ernte.

Man braucht nur zu vergleichen, daß die im Winter 1941/42 eingetretenen außergewöhnlich starken Auswinterungsschäden, die eine Fläche von 3 Millionen Hektar umfaßten und für die Landwirtschaft neben vermehrtem Einsatz von Betriebsmitteln und Saatgut auch eine kaum zu bewältigende Arbeitslast bedeuteten, diesmal ausgeblieben sind. Die Winterfaat verpflanzte vielmehr nach ihrem jetzigen Stand recht viel. Auch der Stand der Winterfrüchte, deren Anbau trotz des letztjährigen Mißerfolges stark vermehrt wurde, zeigt ein sehr erfreuliches Bild, das die Hoffnung erweckt, daß der Winterfruchtanbau in diesem Jahr einen nennenswerten Beitrag zur Futterversorgung liefern wird.

All das gilt natürlich nur unter der Voraussetzung, daß im weiteren Verlauf der Wachstumsperiode kein Schaden eintritt. Durch die günstige Witterungsbilanz verliert also in keiner Weise die Forderung an Bedeutung, sich beizeiten Klar über die Aufgaben und Pflichten zu werden, die das begonnene Frühjahr an den Landmann und an den Verbraucher stellt. Der Landwirt ist darüber bereits durch den Reichsnährstand unterrichtet. Er weiß, daß wir auch in diesem Jahr trotz des jetzt immer zunehmenden Mangels an Arbeitskräften und trotz verringerter Stichtoffbindung aus dem deutschen Boden herauszuholen müssen, was immer möglich ist. Er weiß zum Beispiel, daß in diesem Jahr auch dem Zuckerrübenanbau erhöhte Beachtung zu schenken ist, da die Zuckerrüben im Zuge der Aufstockung des Schweinebestandes nicht zuletzt auch für die Schweinemast herangezogen werden sollen. Er

wird sich auch um die Anbauausweitung für Kartoffeln bemühen, wie er überhaupt seine Anweisungen über die Aufgliederung des Landes durch eine genaue Planung kennt. Aber auch der Verbraucher hat im Rahmen der Ernährungswirtschaft unabweisbare Pflichten und zu diesen gehören vor allem die strikte Durchführung des Grundsatzes: „Verbrauche ohne zu verschwenden“. So darf zum Beispiel die ausgezeichnete Kartoffelversorgung in diesem Wirtschaftsjahr nicht dazu verleiten, nun „großzügig“ mit dieser Winterfrucht umzugehen und sie auch für andere Zwecke als unmittelbar zur menschlichen Ernährung zu verwenden. In der „Kartoffel-Landpost“ macht der Bauer Kurt Hecht mit Recht darauf aufmerksam, daß es eine große Unanbaiter gegenüber der vom Landvolk vollbrachten Leistung bedeutet, wenn ein Verbraucher meint, „die paar Kartoffeln“, die er an seine Führer oder Kaninchen verfüttert, könnten doch für die Gesamtlage nicht von Einfluß sein. Auch soll jeder Verbraucher mit den Kartoffeln sorgsam umgehen, denn es ist nicht zu übersehen, daß sich die Anpreisung an die Kartoffel-ernte ungewöhnlich gesteigert haben.

So hat zum Beispiel die Zahl der durch Großflächen und Restaurants versorgten Verbraucher ständig zugenommen. Diese Verbraucher treten dabei doppelt als Rationsempfänger in Erscheinung, in ihren Haushalten und gegenüber dem Großverbraucher. Das macht sich besonders bemerkbar, wenn man manche Großverbraucher nicht die nötige Sorgfalt bei Einlagerung und Rationierung der Kartoffeln walten lassen. Um in solchen Fällen Nachlieferungen zu vermeiden, wird man solche Großflächen in Zukunft nicht mehr bevorzugen, sondern sie vielmehr in kurzen Zeiträumen beliefern, die einen besseren Ueberblick ermöglichen. Um aber diese Nachforderungen erfüllen zu können, sind gewisse Ausgleichsmaßnahmen in Vorbereitung. So wie vom Landvolk erwartet wird, daß es ihm manchmal möglich sein wird, die zur Alieferung festgesetzte Kartoffelmenge zu überschreiten, weil die Kartoffeln mit verhältnismäßig geringen Schäden den Winter überstanden haben, so muß auch von jedem Verbraucher erwartet werden, daß er die notwendige Sorgfalt bei der Verwendung der Kartoffeln walten läßt. Dann besteht kein Anlaß, sich über den Anschlag an die neue Ernte Sorge zu machen, zumal das milde Wetter in diesem Jahre einen drei bis vier Wochen früheren Beginn der Frühjahrsbestellung für Kartoffeln ermöglicht.

Bulgarien und die Feindpläne um die Türkei

Riesige territoriale Zugeständnisse der USA. an die Sowjets, den „ewigen Feind der Türkei“

Bukarest, 26. März. Der Sowjet-Berichterstatter des „Universal“ schreibt über die Haltung der Türkei zu den Antichemmachten u. a.: „Die ganze Welt wartete mit Ungeduld darauf, ob die Türkei dem Druck Englands nachgeben werde. Daß die Türkei auch weiterhin neutral bleiben werde, wurde in allen bulgarischen unpolitischen Kreisen sehr gut aufgenommen. Die ganze Welt ist weiter überzeugt, daß die türkische Republik ihre Neutralität nicht aufgeben werde. Da man aber nicht weiß, welche Richtung in Zukunft die Engländer und Nordamerikaner einschlagen werden, ist es wünschenswert, daß Bulgarien sich für jede Eventualität bereit hält. In Sofia glaubt man, die Türkei habe kein Interesse, in das Lager Englands und der USA überzutreten, da diese mit Sowjetrußland, dem ewigen Feind der Türkei verbündet sind. Das zaristische oder bolschewistische Rußland hat nie auf seine Nachstreben gegenüber den Meerengen verzichtet. Außerdem kann man in Ankara nicht vergessen, daß England im

ersten Weltkrieg Rußland Konstantinopel versprochen hat. Durch das Bündnis zwischen England und der Türkei vor dem Kriegseintritt der Sowjets wurde der Türkei die Integrität ihrer Gebiete garantiert. Erklärungen in diesem Sinne hatte auch Moskau gemacht.

Die Männer der Regierung in Ankara mühten sich sehr, nicht zu scheitern, besonders da die USA geneigt seien, Sowjetrußland die größten territorialen Konzessionen zu machen. Für die den Demokratien geleisteten Dienste würden sie den Bolschewisten nicht nur den ganzen europäischen Kontinent, sondern auch den Persischen Golf und Kleinasien geben. Dies geht aus einem Artikel hervor, den von kurzem die „Washington Post“ veröffentlichte. Da die Türkei also kein Vertrauen zu den Antichemmachten hat, schließt man in Sofia darauf, die Türkei werde es diesen gütwillig nicht erlauben, durch ihre Gebiete zu marschieren.“

König Faruqs Bitter über seine Flucht aus Ägypten

90 Prozent der Ägypter wünschen den Sieg der Achse - Auch Ägypten braucht ein autoritäres Regime

EH. Rom, 26. März. Prinz Mansur Daud, Mitglied des ägyptischen Königshauses, der vor einigen Tagen in Rom eingetroffen ist, hat dem Direktor der Nachrichtenagentur „Mondadori“ ausführliche Erklärungen über die Lage in Ägypten und die Gründe abgegeben, die ihn bewogen haben, nach Italien zu gehen, um hier mit den Achsenmächten im Kampf gegen England und seine amerikanischen, bolschewistischen und jüdischen Verbündeten zusammenzuarbeiten. In dem Interview sagt der Prinz wörtlich u. a.: „90 Prozent der ägyptischen Bevölkerung sympathisieren mit den Dreierpaktmächten und glaubt an ihren Sieg. Eine Ausnahme machen natürlich die Juden und deren Freunde. Als die Achsenmächte bis nach El Mamein vordrangen, jubelte ganz Ägypten und die Juden flohen nach Kenna, in den Sudan und nach Südafrika. Leider ließ sich unser Wunschtraum, durch die Achsenmächte vom britischen Joch befreit zu werden, nicht verwirklichen, aber Ägypten glaubt weiter an den Sieg der Achse, der für die Ägypter, so paradox es klingen mag, fast noch notwendiger erscheint, als für die Achsenmächte selbst. Denn nur durch sie werden sie von der bri-

tischen und jüdischen Gewalt Herrschaft endgültig befreit werden können.“

Der Prinz ging dann auf die englischen Bemühungen ein, im Nahen Orient eine Art von „panarabischer Union“ unter der britischen Schutzherrschaft aufzubauen zu bringen. Dieser Versuch sei zum Scheitern verurteilt, weil alle arabischen Völker und die von ihnen als wahre Führer anerkannten Persönlichkeiten genau wüßten, daß eine solche „Union“ der moralische und materielle Ruin der arabischen Welt sein würde, die niemals mit ihren traditionellen Feinden patieren könne, die jetzt mit dem gottlosen Bolschewismus gemeinsame Sache machten. „Die Befreiung der arabischen und marokkanischen Gefangenen“, so fuhr der Prinz fort, „die die Amerikaner mit Gewalt gezwungen hatten, an der unehelichen Front zu kämpfen, sowie die Befreiung der nationalen Führer Tunesiens, vor allem der Führer der Destur-Partei, durch die Achsenmächte, sind in Ägypten mit größter Befriedigung aufgenommen worden, weil diese Maßnahmen wieder eine neue Probe für die Freundschaft darstellen, die die Achsenmächte für den Islam empfinden.“ Ein begeistertes Echo habe auch die deutsch-italienische Erklärung über die Garantie für die Unabhängigkeit Ägyptens gefunden, während man den Versicherungen der britischen Regierung keinen Glauben schenke, weil „England Versprechen auf Versprechen abgibt, aber niemals auch nur eines davon gehalten habe.“

Der Prinz äußerte sich mit Worten höchster Anerkennung über den Kampfgeist, den Widerstandswillen und die Disziplin des italienischen Volkes. „Auch in Ägypten“, so schloß der Prinz, „wird es in Zukunft nötig sein, ein Regime mit größerer Disziplin einzuführen, das dem Lande eine Regierungsform ähnlich wie in Italien, in Deutschland und Japan gibt. Ein solches Regime würde allein in der Lage sein, das jahrhundertalte Fellachen-Problem zu lösen, sowie eine soziale und wirtschaftliche Reform durchzuführen, die seit langem von allen Schichten der Bevölkerung gefordert wird.“ Hier werde das faschistische Italien gutes Vorbild sein können. Die gegenseitigen natürlichen Ergänzungs-möglichkeiten der italienischen und ägyptischen Wirtschaft sowie die großen Freundschaften auf technischem Gebiete in Italien würden die Grundlage für eine fruchtbare Zusammenarbeit beider Länder bilden können.

Die britischen Behörden in Kairo haben, wie „Messaggero“ meldet, auf neue eine große Anzahl von ägyptischen Freiheitskämpfern in das Konzentrationslager El Tor verschleppt, darunter den bekannten Abgeordneten Sulayman.

Grandi in die Reihen der „Vetter des Königs“ aufgenommen

EH. Rom, 26. März. Graf Grandi, der Präsident der Kammer der Faizi und Korporationen, ist vom König und Kaiser mit dem Annunziaten-Orden ausgezeichnet und damit in die Reihe der „Vetter des Königs“ aufgenommen worden. Ueber ein Mitglied des königlichen Hauses wird dieser höchste italienische Orden nur in einer beschränkten Zahl verliehen. Die Träger dieser Auszeichnung genießen eine Reihe besonderer Privilegien. In Deutschland sind Reichsmarschall Hermann Göring und Reichsaußenminister von Ribbentrop, „Collari“, Träger der Halskette des Annunziaten-Ordens.

anormal niederen Wasserstand zur Folge. Zwei Jungens, die in einem Boot am Donauufer spazierenfuhren und aus Kurzeil Wasserpflanzen herauszogen, bargen die Brieftasche des ertrunkenen Kaufmannes. Es fehlte nicht ein Pfennig. Vermutlich war sie ihm, als er ins Wasser stürzte oder über die Kaimauer fiel, aus der Jacke geglitten. Julius C. ist nunmehr freigelassen worden.

Von der Schultafel erschlagen

Budapest. In einer Budapest-Schule wollte nach der Lateinstunde eine 14jährige Schülerin die Schultafel ablösen. Unversehens geriet die Tafel samt dem Ständer ins Wanken und stürzte um. Das Mädchen wurde darunter begraben und getötet. Das unglückliche Kind hatte einen Schädelbruch erlitten. Die polizeiliche Untersuchung ergab, daß die Schrauben, mit denen der Ständer an der Wand befestigt war, sich gelöst hatten.

Shakespeares Steuerzettel

London. Ein Steuerzettel mit der Adresse Mr. Shakespeare, New Place, Stratford-Avon, der dieser Tage zugefickt werden sollte, konnte nicht ausgeliefert werden. Der Briefträger erhielt den Befehl, daß der letzte Mr. Shakespeare, der unter dieser Adresse hier gewohnt habe, William gewesen habe, Dramatiker gewesen sei und 1616 gestorben sei. Während nun nach dem betreffenden Herrn Shakespeare gesucht wird, dem der Steuerzettel zugefickt ist, ruht dieser bei dem königlich-britischen Postamt in der Abteilung „Unbestellbare Sendungen“. Die Behörde hat das Problem dieses mysteriösen Steuerzettels noch nicht lösen können, und es ist auch noch nicht bekannt, wie hoch die Steuern waren, die William Shakespeare seinerzeit zahlen mußte.

Wierendhalb Millionen Rio Reio-Wolle sind im letzten Jahre in Portugal spürlos verschwunden, wie in der Nationalversammlung festgestellt wurde. Auch heutzutage werden Rio Reio-Wolle von den portugiesischen Behörden gesucht.

Die Schaffung einer obersten Verwaltungsbehörde für die Produktion von Lebensmitteln wurde von Präsident Roosevelt beantragt. Der Leiter ist Chester Davis, der bisherige Präsident der Bundesreservebank von St. Louis.

AUS KARLSRUHE

Wenn manche Frau wüßte, . . .

Einie 1.
 Ich habe noch Platz bekommen, aber eine junge Frau in einem schönen, kostbaren Pelzschmuckmantel muß an der Tür stehen.
 „Ich sehe grundsätzlich nur für Frauen auf, die schafften“, erklärt leise, aber unmissverständlich das braunlodige junge Mädchen neben mir auf einem aufmunternden „Stups“ ihrer Freundin.
 „Grundsätzlich!“ — Und mit einem kleinen schrägen Blick zum Pelzmantel an der Tür — „wer heute noch so in der Stadt herumläuft — — —“
 „Hi!“
 „Die Dame im Pelzmantel arbeitet neben mir in der Fabrik“, sagte ich leise, „wir steigen fast jeden Abend hier zusammen ein.“
 „Ach! — Ja — — —“ Dankel! stotterte der Backfisch blutübergefahren, stelte augenblicklich zur Tür und hat die Dame freundlich, Platz zu nehmen.
 In was für einen falschen Verdacht heute ein eleganter Pelz eine Frau doch bringen kann! Als wir am Mühlburger Tor zusammen ausstiegen, konnte ich nicht umhin, meiner Arbeitskameradin die kleine Begebenheit in der Bahn zu erzählen, vielleicht würde sie ihre Lehre daraus ziehen und etwas weniger elegant zur Arbeitsstelle fahren.
 Sie lächelte fein. — „Ich besitze nichts anderes mehr für kalte Tage; meinen warmen Tuchmantel habe ich meiner Maria nach Eilen geschickt, sie ist fliegergeschädigt. — Außerdem ist ja jetzt bald Frühling“, meinte sie vergnügt, „da geht es wieder mit dem Fädchen.“
 Ja, ja, was die Straßenbahn nicht alles für Ergebnisse vermittelt! Die kleine Temperamentsvolle Karlsruherin und ich haben beide etwas gelernt. Ein altes Sprichwort fiel mir ein:
 „Wenn mancher Mann wüßte, wer mancher Mann war“
 „Gib! mancher Mann manchem Mann manchmal mehr Ehr!“
 hi.

Die Stadt schafft Wohnraum

Auf die im Anzeigenteil erscheinende Bekanntmachung des Oberbürgermeisters über den Umzug der städt. Quartier- und Wohnungsstellen wird aufmerksam gemacht. Diese Dienststellen gibt ihre bisherigen Geschäftsräume auf, um durch Ringtausch den Einbau von Wohnungen in ein freizumachendes städt. Bürohaus zu ermöglichen und zieht als erste hiesige Behörde in eine der neu erstellten Bürobaracken am Ettlinger Tor.
 Weitere städtische und sonstige öffentlichen Dienststellen werden demnächst folgen, um möglichst viel Wohnraum zurückzugewinnen. Die Bevölkerung wird gebeten, angesichts der starken Belastung der Quartier- und Wohnungsstellen die Sprechstunden zu beachten (jeden Tag von 9 bis 12 und 1/2 bis 5 Uhr mit Ausnahme von Dienstag- und Donnerstagnachmittag und Samstagvormittag).

Unsere Landesbibliothek

Viele ehemalige Leser der Bücher unserer durch Fliegerangriff zerstörten Landesbibliothek wird die amtliche Bekanntmachung freuen, daß man für Karlsruhe die Notwendigkeit eines Erlases einseht und daher die notwendigen Schritte zum Wiederaufbau einer wissenschaftlichen Bücherei eingeleitet werden.

Das auch die kämpfende Front für das Kriegswinterhilfswerk opfert, ist für uns alle Ansporn, mehr als bisher zu tun!

Voranzeigen

Peter Kreuder gibt mit seinem Solisten-Orchester an zwei aufeinanderfolgenden Tagen: Samstag, den 27., und Sonntag, den 28. März, Konzerte in der großen Festhalle, die jeweils um 18.30 Uhr beginnen. Zur Mitwirkung wurde die Sängerin Charlotte Wilschka gewonnen.
 Gaspar Casado, der spanische Meister des Cellos, wurde für das 6. und letzte Meisterkonzert der Konzertdirektion Kurt Kneufel gewonnen, das kommenden Sonntag, den 29. März, abends 6.15 Uhr, im Friedrichs-Hofsaal stattfinden soll.
Spielplan des Badischen Staatstheaters
 Großes Haus. Sa. 27. 3., 18.30—16.15 Uhr: „Der Waffenschmied“, Gesell. Vors. — So. 28. 3., 11.15—12.30 Uhr: „Wogendliche Fledermaus“, Dietrich Cedars anlässlich des 70. Wiederkehr seines Geburtstages — im Foyer des Badischen Staatstheaters — 18.30—16.00 Uhr: „Schön ist die Welt“, Gesell. Vors. — Di. 30. 3., 18.00—20.45 Uhr: „Der Gigant“, August Mele, Wablmietz, gültig. — Mi. 31. 3., 18.00—20.45 Uhr: „Der Waffenschmied“, Gesell. Vors. — Di. 30. 3., 18.00—20.45 Uhr: „Liebeskomödie“, Sondervors. für Ad. — Mi. 31. 3., 17.30—20.15 Uhr: „Der Rosenkavalier“, 18. Mittwochnachmittag, Wablmietz, gültig. — Do. 1. 4., 18.30—20.45 Uhr: „Klassische und moderne Tanzwerte“. 17. Donnerstags-Nachmittag, Wablmietz, gültig. — Fr. 2. 4., 18.30—21.00 Uhr: „Aber, Satire, Ironie und tiefer Bedeutung“, 19. Freitag-Nachmittag, Wablmietz, gültig. — Sa. 3. 4., 18.30—21.00 Uhr: „Schön ist die Welt“, August Mele, Wablmietz, gültig. — So. 4. 4., 18.30—16.00 Uhr: „Schön ist die Welt“, Gesell. Vors. — Mo. 5. 4., 18.30—21.15 Uhr: „Der Gigant“, 9. Montag-Nachmittag, Wablmietz, gültig. — Di. 6. 4., 18.30—21.00 Uhr: „Manna von Barnheim“, Lustsp. v. Zellina, Gesell. Vorspiel.
 Kleines Theater. Sa. 27. 3., 18.00—20.15 Uhr: „Frau, schau, wenn?“ — So. 28. 3., 18.00—20.15 Uhr: „Bunter Abend“, — Mi. 31. 3., 18.30—20.30 Uhr: „Gastspiel der Badischen Bühne“, Liebesdrama, — Sa. 3. 4., 19.00—21.00 Uhr: „Jungelshausener“, — So. 4. 4., 18.00 bis 20.15 Uhr: „Erfahrungsfahrt“, Die unmarbade Frau, Lustsp. v. 2. Kers.

Fahrt nach Karlsruhe im Bresanertal

Von Arthur Valdenaire

Auf dem Paradeplatz inmitten der südtrainsigen Stadt Basens steht ein Lenin-Denkmal. Das Standbild Lenins ist indessen nach dem Einmarsch der Deutschen im August 1941 abgetragen und zerlegt worden, und auf dem dunkeln Granitsockel erhebt sich jetzt ein Holzkreuz. Hier sah ich an einem heißen Sonntag, um die Mittagszeit auf ein Fahrzeug wartend, das mich nach Karlsruhe bringen sollte, einem deutschen Dorf im Bresanertal, das etwa 50 Kilometer südlich des Buns liegt.
 Ueber eine Stunde hatte ich vergeblich Ausschau gehalten. Sollte der bestellte Wagen ausbleiben? Welche Mühe hatte es schon gekostet, so weit zu sein, daß ich den Entschluß zu dieser Fahrt in die Tat umsetzen konnte. Eine Schwierigkeit bestand darin, daß der Landstrich, in dem Karlsruhe lag, von den Rumänen besetzt und verwaltet wurde. Vergeblich hatte ich mich tags zuvor bei den Behörden bemüht, die Besuchserlaubnis zu erlangen. So war ich am nächsten Morgen selbst zum Zug hinuntergegangen, eine Stunde Weges, hatte mich zur Brückenwache und zu deren Kommandanten, einem rumänischen Hauptmann, führen lassen, den ich bat, mir zu gestatten, über den Bug nach Karlsruhe mich begeben zu dürfen. Ein hieherer Banater Schwabe, namens Weber, verholmetzte mein Anliegen. In liebenswürdiger Weise kam mir der Rumäne entgegen und willigte ohne Umstände ein.
 Um 3 Uhr endlich, nach zwei Stunden Wartens kam das Fahrzeug an. Es war ein armliegender, von einer dünnen Mähre gezogener Holzwagen, in dem der Fahrer, ein Ukrainer, auf Karlsruher konnte ich es wagen, mit diesem Lebensstarken nach Karlsruhe zu fahren? Allein froh darüber, daß das Unternehmen nun beginnen konnte, der blaue Himmel, der helle sonnige Tag, all dies zerstreute meine Bedenken. Also zu! Ich setzte mich in des Weges hinter dem, auf dem neben Iwanowitsch, den Ukrainer, und hinaus ging zur Stadt an zerfallenen Häusern vorbei zum Bug hinan, über den holprigen Dammbau, von dessen Seiten endlos weite Sumpffelder sich ausdehnten. An der Bugbrücke dieses jaluerte die deutsche Wache, jenseits in Transilvanien, der rumänische Posten, neben diesem Weber, der Banate, jagd grüßend. Ich reichte ihm eine Zigarette. „Danke, Herr Hauptmann, glückliche Fahrt!“
 Unmittelbar jenseits der Brücke zieht sich das Dorf St. Katalufenla das Südufer des Buns empör. Wir führen die steile Dorfstraße hinan an der rumänischen Kommandantur und an der fuppelbetrönten Kirche vorbei und erreichen die Anhöhe, wo nach Süden das typisch ukrainische Hügelgeland mit unübersehbaren Getreidefeldern vor uns lag. Noch ein Blick zurück ins Tal, — wie ein silbernes Band auf dem dunkeln Grund zog der Bug durch das schwarze Sumpfgelände.
 Nach einer Stunde Fahrt, Hügel auf und Hügel ab, überquerten wir die Bahnlinie nach Odesa und kamen von da nach Osten gewandt durch ein armliegendes Dorf, an dessen Ende die Felder und auch plötzlich der Weg aufhörten. Nur vereinzelte Rudspuren deuteten uns die Fahrtrichtung an. Wir befanden uns in der Steppe. Die Sonne war gerade hinter eine dunkle Wolke getreten und fahles Dämmerlicht lag unheimlich in der Talnube, durch die wir fuhren. In der düsteren einsamen Kunde kein Vogel, kein Schmetterling, keine Blume, in der iden Stille nur das Knarren uneres Karrens. Auf der vor uns liegenden Anhöhe plötzlich emporsteigend ein mächtiger Stein. Als wir jedoch näher kamen, lösten sich von ihm mit einem Mal mächtige Schwingen los, und ein riesenhafter Geier warf sich in die Höhe, zog über uns mehrere Kreise und verschwand dann hinter dem Kamm der Anhöhe. Bald hernach kamen noch mehr Vögel, die in freilegendem Flug uns begleiteten. „Orjol“, sagte Iwanowitsch, — Adler.
 Iwanowitsch hatte bisher schweigend neben mir gesessen. Mit einem Mal fing er zu reden an. Sein Pferd, setzte er mir auseinander, sei nicht imkande, die Fahrt nach Karlsruhe durchzuhalten, er müsse es heimbringen. Er werde mich daher noch auf die nächste Kolchose fahren, dort könnte ich gewiß ein Gefährt bekommen, das mich weiterbrächte, er aber werde heimfahren. — Was sollte ich zu dieser heimtückischen Sabotage sagen? Ich bot ihm 200 Rubel, wenn er die Fahrt, wie verabredet, zu Ende führe. Er schaute mich misstrauisch an, dachte stummend nach und sagte schließlich zu.
 Es war Abend geworden, als wir aus dem wogelosen Gelände herauskommend, eine Straße erreichten, die nach Süden, also in der Richtung nach Karlsruhe zehend, von weitem schon durch den Zug von Telegraphenmasten sich angelündigt hatte. Die Sonne war gerade im Begriff unterzugehen, als vor uns wie eine Fata morgana eine Stadt auftauchte, rosig und märchenhaft von der sinkenden Sonne beleuchtet. „Hier wollen wir übernachten“, sagte ich zu Iwanowitsch. Als wir indessen die aufsteigende Straße weiter hinaufzogen, mußten wir feststellen, daß dies nicht möglich sein konnte, denn zwischen uns und der Stadt — es war Armatowka — lag dunkel auf im Schatten des Hochufers der Bug.
 (Fortsetzung folgt.)

Blick über die Stadt

Sufänglich zwei Eier

Für den 47. Anteilungszeitraum vom 8. März bis 4. April 1943 sollen alle Verbraucher, die nicht Selbstverfänger sind, zwei weitere Eier auf Abschritt d der Reichsleiterkarte erhalten. Es werden daher im 47. Anteilungszeitraum insgesamt fünf Eier zugeteilt, und zwar auf die Abschnitte a bis e je ein Stück, wie bereits bekanntgegeben, und zwei Stück auf Abschritt d.

Sonderzuteilung von Käse bleibt

In der Meldung über die neuen Lebensmittelkarten heißt es unter anderem, daß die im 47. Anteilungszeitraum einmalig ausgegebene Sonderzuteilung in Höhe von 62,5 Gramm Käse wegfalle.

Wie eine soeben herausgegebene Bekanntmachung des Reichsnährstandes besagt, erlaubt es die Ernährungslage jedoch, daß die Sonderzuteilung von Käse auch im 48. Anteilungszeitraum erfolgen kann. Auch in diesem Anteilungszeitraum erhalten also alle Verbraucher eine Sonderzuteilung von 62,5 Gramm Käse.
Kurz notiert - kurz gelesen
 Das Deutsche Kreuz in Gold erhielt Oberfeldwebel Emil Gremmelmaier, Kastemöhrstraße 20.
 Wir gratulieren. Am 31. März wird Joseph Reich, ehem. Schlossermeister, Borchholzstr. 33, in voller geistiger und körperlicher Rüstigkeit 81 Jahre alt. In seinen jüngeren Jahren diente er bei der Marine. Auch gehörte er über 40 Jahre der Turngemeinde Karlsruhe an, wobei er zu den besten Turnern zählte, die sich dem Verein bei Wettkämpfen zu hohen Ehren verhalfen. — Friedrich Höpfer, Inhaber der Brauerei Höpfer, feiert heute seinen 70. Geburtstag.
 Abz.-Chor singt für Verwundete. Am kommenden Sonntag, den 28. März, gibt der Abz.-Chor vormittags 10.30 Uhr im Städt. Krankenhaus für die dortigen Verwundeten zusammen mit der Musikgemeinschaft des Reichsbahn-Ausbesserungswerkes ein Piederkonzert. Am Nachmittag wird diese Chorgemeinschaft bei der Straßensammlung der Deutschen Arbeitsfront um 15 Uhr am Loretto-Platz wieder singen.
 Rund um den Turnberg
 Ihren 80. Geburtstag begeht am 28. März Frau Frieda Fleißmann, geb. Wadershauser, Rappentstraße 6.
 Eine englischer Internierung zurückgekehrt ist Frau Wolfard, die Witwe von Kirchner Wolfard. Sie wurde auf der Rückreise von Amerika vom Krieg überrascht und von den Engländern trotz ihres hohen Alters interniert.
 Weinahe atemlos erreichte er das Präsidium, stieg die Treppe mit großen Sähen empor und mußte erst einmal tief atmen, als er vor der Türe Doktor Balls stand. Kammin begrüßte seinen jungen Mitarbeiter fröhlich. „Ich habe einen Sad voll Neuigkeiten. Aber berichten Sie zuerst!“
 Das tat Michel schnell und gründlich. Er sah, wie die Gesichtser seiner Vorgesetzten eruster wurden und wartete neugierig darauf, welche Schlüsse sie ziehen würden.
 „Sie hat Lunte gerochen“, stellte Kammin fest. „Inmehrin ist es noch möglich, daß es sich lediglich um eine Eierfuchstragdie handelt. Leider passiert es nur zu oft, daß in einer großen Stadt ein Mann falsche Namen nennt, wenn er eine neue weibliche Bekanntschaft macht. Die Annahme liegt zu nahe, als daß die Barlow nicht sofort darauf kommen würde. Aber das erleben wir, sobald Ihr Schwager hier ist.“
 Kammin zog seine Zigarrentasche und hielt sie Michel hin. Er wartete, bis die Zigarren richtig brannten, deutete dann nach einem Blick zu dem Kriminaldirektor auf einen Stuhl und forderte Michel auf, Platz zu nehmen.
 Es war ein Kallergeschäft
 „Ich habe Herrn Kriminaldirektor Doktor Ball bereits informiert. Ein bißchen Glück habe ich gehabt, sonst hätte ich nicht so schnell die Auskünfte bekommen. Aber das ist jetzt nebensächlich. Die Barlow war, wie wir ja schon wußten, bei einer Leipziger Firma in Stellung. Es handelt sich um ein Kallergeschäft, das sich mit Geldvermittlungen, Hypotheken, Grundstücksverläufen und dergleichen befaßt. In dem zweiten Jahre der Tätigkeit von Anne Barlow in der Firma wurden plötzlich große Unterschleife festgestellt. Es waren ein gefälschter Barpostcheck, gefälschte Schecks auf die drei Banken, mit denen die Firma arbeitete, und ein gefälschter Wechsel präsentiert worden, die sämtlich eingelöst wurden. Die Gesamtsumme der erschwindelten Beträge belief sich auf über zwanzigtausend Mark. Die polizeiliche Untersuchung hatte kein Ergebnis. Handschriftenfachverständige fanden nicht die Ähnlichkeit bei dem Vergleich der Schriften auf den gefälschten Papieren und denen förmlicher Angestellter der Firma. Man hatte nacheinander drei verschiedene Personen im Verdacht, die aber sämtlich als schuldlos erkannt wurden. Auf die Barlow ist kein Verdacht gefallen, das möchte ich besonders hervorheben.“
 Sie gab ihre Stellung vier Monate nach dem Bekanntwerden der Betrüge auf, kündigte ordnungsgemäß und trat die uns bekannte Stellung an, die sie innehatte, bevor sie hier in die Kallergeschäft Fabrik kam. Diese Tatsachen besagen also gegen sie gar nichts. Es ist an sich durchaus möglich, daß sie mit den Fälschungen nicht das Geringste zu tun hatte.“
 (Fortsetzung folgt)

Explosion in Raum 5

Roman von H. H. Hansen

Coppright by Prometheus-Verlag Dr. Eichard, Gröbenzell b. München
 Man muß seinen Blick freihalten, lieber Crispus.“ Wall lächelte. „Jedenfalls ist es notwendig, daß die Barlow heute abend besonders gut beobachtet wird. Ich werde noch einen zweiten Beamten bereitstellen. Sie bleiben aber nicht mit ihm zusammen, sondern beziehen getrennte Posten.“
 Er verabschiedete seine Besucher und brummte, sobald er allein war. „Der Teufel müßte es jetzt wollen, daß die Barlow auf die Idee kommt nachzuforschen, wer ihr Verehrer eigentlich ist. Eifer sucht treibt die Frauen leicht zu Erduldungen. Sie kriegt im Handumdrehen heraus, daß Herr Eberhard einen falschen Namen angab. Dann weiß sie vielleicht schon Bescheid.“
 Abends warteten drei Menschen auf das Mädchen. Der neuzugelegte Kriminalbeamte hielt sich direkt gegenüber dem Portal der Fabrik auf und hatte die Miene eines Menschen aufgesetzt, der seinen Schatz erwartet. Michael steckte einige hundert Meter weiter in einer Türe. Weiß ging Anne Barlow in dieser Richtung.
 Am anderen Ende der Straße wartete Kurt in einem guten Vest. Mitten im Schwarm vieler anderer weiblicher und männlicher Arbeitskameraden kam sie. Eine Ueberstunde hatte sie heute nicht gemacht. Sie schritt langsam die Straße entlang und bemerkte nicht, daß ihr im Gewand ein Mann folgte. Minuten darauf ging sie an Michael vorbei, der sich der Verfolgung anschloß.
 Der Weg führte durch mehrere Straßen. Das Mädchen blieb wiederholt an Schaufenstern stehen und betrachtete die Auslagen. Dann verschwand sie ziemlich unvermittelt im größten Warenhaus der Stadt.
 Die zwei Beamten folgten sofort, der eine im Abstand von wenigen Metern, Michel vorsichtiger in gebührender Entfernung. Sie betrat flüchtig eine öffentliche Fernsprechanstalt und wählte eine Nummer, die der Kriminalbeamte leicht feststellen konnte, weil er durch die Scheibe sah. Das Gespräch war nur kurz. Schon nach einer Minute hängte sie wieder ein und ging aus dem Hause.
 Erst auf der Straße hatte der Beamte Gelegenheit, Michel die Rufnummer zu nennen. „Stellen Sie gleich fest, wer das ist und was Sie wollte.“ Michel machte lehr und lief spornfreudig zum

Telegraphenamt, das in der Nähe lag. Zu seiner großen Ueber- raschung teilte man ihm mit, daß die Rufnummer einer ferdisen Auskunft gehöre. Zwanzig Minuten darauf stand er vor dem Inhaber der Firma und zeigte seinen Ausweis vor.
 „Um fünf Uhr fünfzig Minuten rief eine Dame bei Ihnen an. Es handelt sich um die Sekretärin Anne Barlow. Ich möchte wissen, was sie von Ihnen wollte.“
 „Anne Barlow ist mir völlig unbekannt.“ Der Mann ging mit Michel in die Büroräume und öffnete die Türen, so daß die Angestellten in den vier Zimmern ihn verstehen konnten. „Um 17.50 Uhr soll hier eine Dame, die Sekretärin Anne Barlow, angerufen haben. Wer weiß davon?“
 Niemand meldete sich. Michel kam ein Gedanke. „Vielleicht hat sie einen falschen Namen angegeben. Können Sie feststellen, mit wem von hier aus kurz vor sechs Uhr telephonisch gesprochen worden ist?“
 „Es handelt sich um drei Gespräche. Eines war mit einer Versicherungsgesellschaft, ein zweites mit einem Möbelgeschäft, das dritte mit einer Kundin, die sich Kaiser nannte.“
 „Das wird sie sein“, sagte Michel. „Hat jemand persönlich mit der Dame gesprochen?“
 „Sie trug ein hellgraues Kostüm.“
 „Ja“, meldete sich einer der Angestellten. „Heute Mittag kurz vor zwei Uhr kam eine Dame, etwa Ende der Zwanzig, schlank, vielleicht 1,70 Meter groß, mit schmalem Gesicht und braunem Haar. Sie trug ein hellgraues Kostüm, eine hochgeschlossene Hemdbluse und einen hellen Herrenhut. Sie nannte sich Kaiser und beantragte uns festzusetzen, wo ein Herr Kurt Niehaus wohne und was er von Beruf sei, dazu die üblichen Feststellungen nach Alter und Geburtsort. Die Dame besahlte die Gebühr sofort und machte mit mir aus. Sie werde den Bescheid gegen Abend telephonisch erbiten. Darauf rief sie gegen sechs Uhr an. Ich teilte ihr mit, daß ein Herr Kurt Niehaus, etwundfünfzig Jahre alt, Kirchenmeister, geboren in Hannover, hier in der Nachtgallenstraße siebzehn wohnt und dort ein Geschäft betreibt. Die Dame fragte noch, ob Herr Niehaus einen Sohn gleichen Namens habe. Das mußte ich verneinen.“
 „Danke, das genügt“, erklärte Michel und strahlte vor Freude, obwohl es ihm gleich siedenheiß bewußt wurde, daß die Barlow dem Schwindel auf die Spur gekommen war. Er dankte dem Inhaber der Auskunft und rief im Präsidium an. Zu seiner Ueber- raschung erhielt er, daß Kammin zurückgekommen war und wichtige Neuigkeiten mitgebracht habe. „Man beauftragte Michel, seinen Vetter mitzubringen oder doch dafür zu sorgen, daß er so schnell wie möglich komme. Michel fuhr deshalb zuerst in die Wohnung seiner Schwiegereltern, unterrichtete fähig Bärbel und bat darum, man möge Kurt schicken, sobald er nach Hause komme.“

